

Gudrun Ehlert, Silke Birgitta Gahleitner,
Michaela Köttig, Stefanie Sauer,
Gerhard Riemann, Rudolf Schmitt,
Bettina Völter (Hrsg.)

Forschen und Promovieren in der Sozialen Arbeit



DGSA

Theorie, Forschung und Praxis
der Sozialen Arbeit | Band 15

Verlag Barbara Budrich



Buchreihe

Theorie, Forschung und Praxis
der Sozialen Arbeit

herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit
(DGSA)

Prof. Dr. Stefan Borrmann

Prof. Dr. Sonja Kubisch

Prof. Dr. Michaela Köttig

Prof. Dr. Dieter Röh

Prof. Dr. Christian Spatscheck

Prof. Dr. Claudia Steckelberg

Prof. Dr. Barbara Thiessen

Band 15

Gudrun Ehlert • Silke Birgitta Gahleitner •
Michaela Köttig • Stefanie Sauer • Gerhard
Riemann • Rudolf Schmitt • Bettina Völter
(Hrsg.)

Forschen und Promovieren in der Sozialen Arbeit

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2017 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-2070-5 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1043-0 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Satz: Susanne Albrecht, Leverkusen

Inhalt

Zur Einführung	7
----------------------	---

Forschen in der Sozialen Arbeit

<i>Gerhard Riemann</i> Anmerkungen zu einer rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung von unten und in eigener Sache	19
<i>Sonja Kubisch, Michaela Köttig, Ute Reichmann und Bettina Völter</i> Facetten des Forschens in der Sozialen Arbeit. Reflexionen gegenwärtiger Rahmenbedingungen	32
<i>Constance Engelfried und Florian Schäffler</i> Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit: Profession und Disziplin im kritischen Dialog	46
<i>Anna Kasten und Stefanie Sauer</i> Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit als theoretische Praxis – die Frage nach der akademischen Erzählung des Sozialen	55
<i>Silke Birgitta Gahleitner, Roshan Heiler, Katharina Gerlich, Mascha Körner und Yvette Völschow</i> Forschen aus der Praxis – Forschen für die Praxis: Chancen und Grenzen im Rahmen eines Projekts aus der Gewaltpräventionsforschung	65
<i>Annika Schelling, Patrick Godeck und Jens M. Schneider</i> Forschungsorientierte Masterstudiengänge Sozialer Arbeit in Deutschland – Eine Bilanz	76

Promovieren in der Sozialen Arbeit

<i>Rudolf Schmitt</i> Promotionsförderung – eine kurze Bilanz und offene Skizzen	91
---	----

<i>Edeltraud Botzum, Gudrun Ehlert, Sarah Häseler-Bestmann und Julia Reimer</i>	
Warum Geschlecht zählt – geschlechtsbezogene Aspekte im Promotionsprozess	102
<i>Gudrun Ehlert und Michaela Köttig</i>	
Promotionsrecht und Promotionsmöglichkeiten an Hochschulen für angewandte Wissenschaften – Diskussionsstand und Perspektiven	113
<i>Armin Schneider und Vera Taube</i>	
Bedingungen und Chancen einer Promotion im Ausland	124
<i>Ruth Enggruber und Sigrid Leitner</i>	
Institutionalisierung kooperativer Promotionen: Das Graduierteninstitut NRW	130
<i>Matthias Müller, Barbara Bräutigam, Silke Birgitta Gahleitner, Judith Rieger, Stefanie Sauer, Claudia Steckelberg und Ute Elisabeth Volkmann</i>	
Promotionsförderung an Hochschulen Sozialer Arbeit	140
Erleben und Reflexionen von Forschungs- und Promotionsprozessen	
<i>Kathrin Aghamiri, Rebekka Streck, Anja Reinecke-Terner und Ursula Unterkofler</i>	
Mehr als eine Forschungswerkstatt – Chancen selbstorganisierter Arbeitsgruppen (nicht nur) während der Promotionsphase. Eine szenische Reflexion	153
<i>Bettina Völter, Katja Höllein und Daniel Kasberger</i>	
Forschen als Sozialarbeiter_in. Die Methode der Gruppenerzählung	163
<i>Christian Ghanem und Sabine Pankofer</i>	
Crisis! What crisis? Promotion als konstruktive psychosoziale Krise – Ethnografische Beschreibungen aus Sicht eines Doktoranden und seiner Betreuerin	175
<i>Sabrina Luimpöck und Manuela Brandstetter</i>	
Promotion und rekonstruktive Forschung – der österreichische Weg	187
Die Autorinnen und Autoren	195

Zur Einführung

In den letzten zwei Jahrzehnten haben immer mehr Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen mit einem FH-Abschluss ein Interesse daran gezeigt, zu forschen und zu promovieren. Angesichts dieser Situation scheint es angebracht, Bilanz zu ziehen und dabei unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen, insbesondere auch der (ehemaligen) Doktorand_innen selbst, zur Kenntnis zu nehmen. Am 15. und 16. Januar 2016 fand zu dieser Thematik an der Alice Salomon Hochschule Berlin eine gut besuchte Tagung mit dem Titel „forschen und promovieren in der sozialen arbeit“ statt. Veranstalter waren das Netzwerk für Rekonstruktive Soziale Arbeit, die Fachgruppe Promotionsförderung und die Sektion Forschung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit (DGSA), die Evangelische Hochschule Berlin, der Deutsche Berufsverband Soziale Arbeit (DBSH) und die Alice Salomon Hochschule Berlin.

Die Tagung hatte zum Ziel, die Promotionsmöglichkeiten für Studierende auszuloten und das Promotionsrecht für Hochschulen und für die Soziale Arbeit öffentlich zu diskutieren. In dem steigenden Promotionsinteresse von Absolvent_innen der Sozialen Arbeit kommt jedoch auch die zunehmende Bedeutung der Forschung in der Sozialen Arbeit zum Ausdruck. Die Tagung hatte sich daher auch die Diskussion grundlegender Aspekte zum Ziel gesetzt, wie z.B. nach langfristigen Prozessen der Einsozialisierung in einen forschenden Habitus bei Studierenden und (berufstätigen) Fachkräften zu fragen, die möglichen Besonderheiten und Innovationen von Forschungsfragestellungen und -stilen in der qualitativ-/rekonstruktiv und quantitativ orientierten Sozialarbeitsforschung herauszuarbeiten sowie das Verhältnis von professionellem Praxiswissen und der Praxis der Forschung in der Sozialen Arbeit zu reflektieren.

Der vorliegende Band „Forschen und Promovieren in der Sozialen Arbeit“ in der Reihe „Theorie, Forschung und Praxis Sozialer Arbeit“ beleuchtet die angesprochenen Themenstränge entlang der Beiträge der Tagung, jedoch auch weit darüber hinaus. Der Band bilanziert auf diese Weise den augenblicklichen Stand der Forschungs- und Promotionsförderung in der Sozialen Arbeit, lotet aber vor allem auch auf einer breiten Basis Perspekti-

ven aus und entwickelt Standpunkte weiter. Das große Interesse an der Tagung, bei der 220 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Berlin-Hellersdorf angereist waren, ist nur ein Indikator für das Interesse am Thema. Die Rückmeldungen haben zahlreich vermittelt, dass die Tagung nicht nur immensen Anklang gefunden hat, sondern es in diesem Gebiet immer noch großen Nachholbedarf für die Forschungs- und Promotionsszene der Sozialen Arbeit an Hochschulen gibt. Insofern ist der vorliegende Band – in Anknüpfung an den Band „Über Soziale Arbeit und über Soziale Arbeit hinaus. Ein Blick auf zwei Jahrzehnte Wissenschaftsentwicklung, Forschung und Promotionsförderung“ (Gahleitner/Kraus/Schmitt 2012) – eher als eine aktuelle Bestandsaufnahme im Prozess einer Entwicklung und nicht etwa als Schlusspunkt zu verstehen.

Der Band ist in drei Unterabschnitte eingeteilt: „Forschen in der Sozialen Arbeit“, „Promovieren in der Sozialen Arbeit“ und schließlich „Erleben und Reflexionen von Forschungs- und Promotionsprozessen“.

Der erste Abschnitt wird eröffnet durch die Überlegungen von *Gerhard Riemann* unter dem Titel „Anmerkungen zu einer rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung von unten und in eigener Sache“. Der Artikel reflektiert auf der Grundlage von Erfahrungen, die der Autor an unterschiedlichen Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit gesammelt hat, Möglichkeiten, Studierende dabei zu unterstützen, langfristig eine Forschungshaltung zu entwickeln und entsprechende praktische und analytische Fähigkeiten zu erwerben, durch die der Prozess ihrer professionellen Sozialisation und Selbstidentifikation fundiert wird. Es geht um eine Forschung, die – wie der Titel bereits andeutet – als rekonstruktive Sozialarbeitsforschung von unten und in eigener Sache bezeichnet werden kann. Es handelt sich also um Forschung, die (angehende) professionelle Praktiker_innen selbst durchführen und aus denen unter guten Bedingungen auch Promotionsprojekte entstehen können. Zu den hier relevanten Bedingungen gehören nach Aussage des Autors soziale Arrangements forschenden Lernens – insbesondere Forschungswerkstätten und Praktikums Erfahrungen, die so begleitet werden, dass eine selbstreflexive ethnografische Befremdung der Praxis befördert wird. Sein Beitrag lässt sich auch als Plädoyer dafür verstehen, die Forschungsimpulse, die von (angehenden) Praktiker_innen ausgehen, ernst zu nehmen. Damit verbindet sich eine Kritik an elitären Denkgewohnheiten und an Ausbildungsmilieus, die ein solches Anregungs- und Kreativitätspotenzial ignorieren und in seiner Entfaltung behindern.

Sonja Kubisch, Michaela Köttig, Ute Reichmann und Bettina Völter greifen das Thema erneut aus mehreren Perspektiven unter dem Titel „Facetten des Forschens in der Sozialen Arbeit. Reflexionen gegenwärtiger Rahmenbedingungen“ auf. Ihren Ausführungen nach hat Forschung in der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren quantitativ und qualitativ einen beachtlichen Entwicklungsprozess durchlaufen. Gleichwohl erscheint es den individuellen

Forscher_innen an Hochschulen und in der sozialarbeiterischen Praxis unter den gegenwärtigen Rahmenbedingungen so, als stelle es ein knappes und erstrebenswertes Gut dar, forschen zu dürfen, und als ließe sich Forschung zum Teil nur gegen große Widerstände realisieren. Der Beitrag setzt sich vor diesem Hintergrund zunächst mit den Spezifika von Forschung in der Sozialen Arbeit auseinander. Welche Art von Forschung wird heute in der Sozialen Arbeit geleistet und welche Forschung braucht Soziale Arbeit? Ausgehend von der Bearbeitung dieser Fragen befassen sich die Autorinnen mit den gegenwärtigen Rahmenbedingungen von Forschung und reflektieren, inwiefern diese es ermöglichen, eine Forschung zu realisieren, die Soziale Arbeit benötigt. In den Blick genommen werden dabei aktuelle Forschungsförderungspolitiken, Forschungsstrukturen und -kulturen an Hochschulen sowie Möglichkeiten und Grenzen der Forschung von Sozialarbeiter_innen bzw. Sozialpädagog_innen in der professionellen Praxis. Schließlich wird im Rahmen eines Ausblicks skizziert, wie sich die Rahmenbedingungen für Forschung in der Sozialen Arbeit verändern sollten.

Bisher wurde bereits deutlich: Als Alleinstellungsmerkmal angewandter Forschung stellt diese Nähe zur Praxis einerseits eine große Chance dar, birgt andererseits aber auch die Gefahr konflikträchtiger Spannungsverhältnisse. *Constance Engelfried* und *Florian Schöffler* vertiefen diesen Aspekt in ihrem Beitrag „Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit: Profession und Disziplin im kritischen Dialog“. An der Schnittstelle zwischen Profession, also Praxis, und Disziplin, also Theorie und Forschung – so die Autor_innen – werden im Kontext anwendungsorientierter Forschung in der Sozialen Arbeit praxisrelevante Fragestellungen aufgegriffen. Zugleich sollten in einer Rückkopplung an die Praxis Forschungsfragen formuliert, im Hinblick auf eine praktische Anwendung der Ergebnisse bearbeitet und die so gewonnenen neuen Erkenntnisse als Beitrag zur Weiterentwicklung einer gelingenden Praxis vom Forschungs- ins Praxisfeld übertragen werden. Anhand eines konkreten Projekts – „Geschlechtsspezifische Indikatorenentwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe“ – wird dieser Prozess angewandter Forschung in dem vorgestellten Beitrag beispielhaft aufgezeigt, es werden jedoch auch Spannungsverhältnisse verdeutlicht, welche sich mitunter aufgrund kontroverser Perspektiven von Forschung und Praxis ergeben können. Abschließend werden im Beitrag potenzielle Vorteile den Schwierigkeiten gegenübergestellt und vor diesem Hintergrund eine Bewertung Angewandter Forschung in der Sozialen Arbeit vorgenommen.

Dem Verhältnis von Wissenschaft und Praxis widmen sich auch *Anna Kasten* und *Stefanie Sauer*. Die Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit als Disziplin ist ihrer Ansicht nach eine wichtige Voraussetzung für deren Entwicklung als Profession und wird seit vielen Jahren kontrovers diskutiert. Unter dem Titel „Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit als theoretische Praxis – die Frage nach der akademischen Erzählung des Sozialen“ reflektieren

sie den Stand der Dinge und nehmen dazu Stellung. Ihren Ausführungen nach kann die Gewinnung eigener disziplinärer Erkenntnisse mittels empirischer und theoretischer Forschung als gemeinsames Anliegen von Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit betrachtet werden, zugleich ist das Verhältnis jedoch bis heute schwierig, denn im Fachdiskurs wird es stets auf der Grundlage theoretischer Konzepte bestimmt. Der Artikel bezieht sich auf eine Reflexion dieses Verhältnisses nach Sabine Hark entlang dem Konzept der theoretischen Praxis, um das Verhältnis von Theorie und Praxis in der Sozialen Arbeit weiter auszuleuchten. Unter Berücksichtigung von Ereignissen der jüngeren Vergangenheit wie zum Beispiel einigen Beschlüssen der Wissenschaftsorganisationen, die eine neue Dynamik in die Grenzziehung zwischen Theorie und Praxis gebracht haben, wird von den Autorinnen zudem nach dem Praxisverständnis in der Sozialen Arbeit gefragt.

Einem ganz konkreten Forschungsbeispiel und Forschungsprozess widmen sich *Silke Birgitta Gahleitner*, *Roshan Heiler*, *Katharina Gerlich*, *Mascha Körner* und *Yvette Völschow* unter dem Titel „Forschen aus der Praxis – Forschen für die Praxis: Chancen und Grenzen im Rahmen eines Projekts aus der Gewaltpräventionsforschung“. Anhand eines konkreten Beispiels eines Forschungsprojekts zum Themas Frauenhandel werden die Möglichkeiten und Grenzen von Praxisforschungsprojekten ausgelotet. Zugrunde liegt der Gedanke, dass es in der Sozialen Arbeit als handlungswissenschaftlich ausgerichteter Disziplin von besonderer Bedeutung ist, Forschung – auch – auf praktische Belange auszurichten. Dies erfordert zunächst, Theorien zu rezipieren, sie dann in die Disziplin Soziale Arbeit einzuordnen und schließlich (selbst-)reflexiv auf die Praxis anzuwenden. Aus den Praktiken Sozialer Arbeit sollten daraufhin in einem beständigen Zyklus neue Fragestellungen für weitere Forschungsvorhaben und erneute Theoriebildung entstehen. Dieser Zyklus vollzieht sich aber nicht reibungslos. In konkreten Erzählungen über einen Forschungsprozess, in dem die Betroffenen selbst eine zentrale Rolle einnehmen, greift der Artikel zur Reflexion dieses Zyklus' verschiedene Probleme, Chancen und Themen praxisorientierter und praxispartizipierender Forschung auf und diskutiert sie aus verschiedenen Perspektiven.

Einen abschließenden Blick auf Forschungskulturen in der Sozialen Arbeit werfen *Annika Schelling*, *Patrick Godeck* und *Jens M. Schneider*. In ihrem Beitrag „Forschungsorientierte Masterstudiengänge Sozialer Arbeit in Deutschland – Eine Bilanz“ thematisieren sie die Möglichkeiten und Grenzen forschungsorientierter Masterangebote für Studierende. Im Rahmen einer bundesweiten Recherche wurden dazu Daten zu forschungsorientierten Master-Studiengängen der Sozialen Arbeit erhoben. Ziel war es, hierüber einen aktuellen Überblick zu erhalten. Im Fokus standen zunächst explizit auf Forschung bezogene Studiengänge. Letztlich wurden jedoch alle Master-Programme erfasst, in deren Curricula mindestens ein Drittel der Inhalte auf eine forschungsbezogene Kompetenzvermittlung abzielt. Der Beitrag stellt

den Zwischenstand der Recherche dar und resümiert die bisherigen Ergebnisse vor dem Hintergrund qualifikationsbezogener Standards und Anforderungen sowie möglicher Berufswege in der Sozialen Arbeit.

Den Auftakt zum zweiten Abschnitt, „Promovieren in der Sozialen Arbeit“, bieten die facettenreichen Ausführungen von *Rudolf Schmitt*. Unter dem Titel „Promotionsförderung – eine kurze Bilanz und offene Skizzen“ reflektiert er den bisherigen Stand und Perspektiven einer fachpolitischen Promotionsförderung Sozialer Arbeit im Hochschulbereich in Deutschland. Nach einer kurzen Bilanz der im Kontext der DGSA-Fachgruppe Promotionsförderung entwickelten Interventionen bieten die offenen Beobachtungen des Autors zu aktuellen hochschulpolitischen Diskursen um das Promotionsrecht einen differenzierten Einblick in die Abläufe und Diskussionsstränge. Neben Themen wie der Vermittlungsposition der Aktiven der Promotionsförderung, den Mühen und Kosten für die Soziale Arbeit für die Promotionsförderung und dem Zusammenhang von Habitus, first generation students und Promotionsförderung werden auch die Frage nach methodologischen Einseitigkeiten der Promotionen in der Sozialen Arbeit und das Thema Geschlecht reflektiert. Ebenfalls kurz aufgegriffen wird das durchaus heikle Thema Habilitationen durch Hochschulprofessor_innen und inwiefern sich dies positiv für die Promotionsförderung auswirkt. Abschließend wird zudem der Stand der aktuellen Reformen in den Bundesländern skizziert.

Das bereits angesprochene Thema Geschlecht wird von den Autorinnen *Edeltraud Botzum*, *Gudrun Ehlert*, *Sarah Häsel-er-Bestmann* und *Julia Reimer* vertieft. Der Artikel mit dem Titel „Warum Geschlecht zählt – geschlechtsbezogene Aspekte im Promotionsprozess“ setzt sich mit generellen und fachspezifischen Gründen und Rahmenbedingungen auseinander, die zu geschlechterdifferenzierenden Zugängen zur Promotion führen. Auch die Bedeutung von Geschlecht im Prozess des Promovierens wird dabei berücksichtigt. Die Autorinnen stellen fest: Der Anteil von Frauen hat im Verlauf der vergangenen 30 Jahre auf allen Karrierestufen kontinuierlich zugenommen, gleichzeitig sinkt er nach wie vor mit jeder Stufe auf der Karriereleiter nach Aufnahme des Studiums. Spätestens am Übergang zur Promotion wird auch im Bereich der Sozialen Arbeit deutlich, dass proportional mehr männliche Absolventen mit einer Promotion beginnen. Der Beitrag zeigt auf, wie eine gelingende und chancengerechte Förderung von promotionsinteressierten und promovierenden Absolventinnen Sozialer Arbeit an Hochschulen aussehen könnte und sollte. Hierzu werden aktuelle Daten zur Einschätzung der Situation beleuchtet, geschlechtertheoretische Erklärungsansätze fokussiert sowie Praxisbeispiele zur weiblichen Nachwuchsförderung und ggf. Kurzportraits weiblicher Promovierender an Hochschulen exemplarisch vorgestellt.

Aus einer übergreifenderen Perspektive widmen sich *Gudrun Ehlert* und *Michaela Köttig* dem Promotionsrecht im Allgemeinen. Unter dem Titel

„Promotionsrecht und Promotionsmöglichkeiten an Hochschulen für angewandte Wissenschaften – Diskussionsstand und Perspektiven“ beleuchten sie den aktuellen Prozess in Hessen. Dort wurden kürzlich die gesetzlichen Möglichkeiten geschaffen, um Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) mit dem Promotionsrecht auszustatten, andere Bundesländer stehen in den Startlöchern. Zudem gibt es diverse Modelle kooperativer Promotionsmöglichkeiten und den Willen, diese noch weiter auszubauen. Diese erfreuliche Entwicklung – so die Autorinnen – hat jedoch auch Schattenseiten. Dazu gehört z.B. die Tatsache, dass die Rahmenbedingungen und Infrastrukturen an HAW von Betreuer_innen und Promovierenden entlang dieser neuen Entwicklung viel zu wenig diskutiert und verändert werden. Promotionsförderung zum Nulltarif? – Der Beitrag stellt sich einer Auseinandersetzung um die Möglichkeiten und Unbillen des Promotionsrechts und zeigt damit verbundene Herausforderungen auf.

Über den deutschen Tellerrand hinaus blicken *Armin Schneider* und *Vera Taube*. In ihren Beitrag mit dem Titel „Bedingungen und Chancen einer Promotion im Ausland“ sind sowohl langjährige Erfahrungen eines Hochschullehrers als auch eigene Erfahrungen einer Promovendin eingeflossen. Eine Promotion im Ausland – so die Autor_innen übereinstimmend – ist nicht nur für die Promovierenden ein Gewinn an Erfahrung und Erkenntnis, sondern auch für die Disziplin der Sozialen Arbeit von enormer Bedeutung. Nicht nur überschreiten Problemlagen und Lösungsansätze nationale Grenzen in hohem Maße, sondern auch das Selbstverständnis und der Umgang mit der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit unterliegt bereits in Europa und erst recht darüber hinaus extremen Unterschieden. Dies bedeutet nicht, dass eine Promotion im Ausland leichter zu bewerkstelligen sei, aber die verschiedenen Erfahrungen können persönliche wie strukturelle Lernprozesse anregen. Beispiele von Promotionen in Österreich und Finnland im Artikel zeigen exemplarisch Hürden und Chancen einer Promotion im Ausland.

Eben dieser soeben angesprochenen strukturellen Dimension widmen sich *Ruth Enggruber* und *Sigrid Leitner*. In ihrem Beitrag „Institutionalisierung kooperativer Promotionen: Das Graduierteninstitut NRW“ berichten sie vor allem aus den Erfahrungen in NRW. Kooperative Promotionen werden zukünftig in NRW stärker institutionalisiert. Dadurch soll sowohl der Zugang zur Promotion für FH-Absolvent_innen erleichtert als auch die Betreuung von Promotionen durch FH-Professor_innen ermöglicht werden. § 67a der 2014 in Kraft getretenen Novelle des Hochschulgesetzes NRW legt fest, dass Universitäten und Fachhochschulen gemeinsam an der Einrichtung eines Graduierteninstituts NRW arbeiten sollen, in dessen Rahmen kooperative Promotionen strukturell unterstützt werden. Der Beitrag zeigt den Weg auf, der zu dieser Forderung führte: Von der Bologna-Reform über „Good-Will“-Erklärungen und Appelle bis zur Steuerung durch Programmausschreibungen. Er beschreibt des Weiteren den Gründungsprozess sowie die Aufgaben

des Graduierteninstituts NRW. Ferner reflektiert er auf der Basis von Erfahrungen aus zwei erfolgreich realisierten kooperativen Promotionskollegs die Zusammenarbeit der Hochschultypen in diesem Prozess. Der für die Soziale Arbeit besonders relevanten Fachgruppe „Soziales und Gesundheit“ wird hierbei spezielles Augenmerk geschenkt.

Ebenfalls den Strukturen der Promotionsförderung, aber jeweils an einzelnen verschiedenen Beispielen in einer Zusammenschau, widmen sich *Matthias Müller, Barbara Bräutigam, Silke Birgitta Gahleitner, Judith Rieger, Stefanie Sauer, Claudia Steckelberg* und *Ute Elisabeth Volkmann* unter dem Titel „Promotionsförderung an Hochschulen Sozialer Arbeit“. Mittlerweile ist es kein Novum mehr, dass sich Hochschulen für angewandte Wissenschaften um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Sozialen Arbeit bemühen. Dieses Bemühen stellt aber nach wie vor eine Herausforderung dar, weil das fehlende Promotionsrecht, heterogene Rahmenbedingungen in den Bundesländern sowie die unterschiedlichen Einschätzungen und Aktivitäten der handelnden Akteur_innen zum Thema Promotion dazu führen, dass Hochschulen sehr individuelle Wege der Promotionsförderung gehen müssen. Diese Wege sind alles andere als gradlinig, mit Widrigkeiten verbunden und machen immer wieder Kreativität und Veränderungen in der Art und Weise der Promotionsförderung nötig. Der vorliegende Beitrag stellt drei hochschulspezifische Entwicklungswege der Promotionsförderung und ihre Potenziale vor. Abschließend werden die Besonderheiten der Promotionsförderung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften herausgearbeitet.

Der dritte und letzte Abschnitt zum Erleben und den Reflexionen von Forschungs- und Promotionsprozessen enthält vier Artikel, die experimentierfreudig und kreativ auf konkrete Prozesse des Forschens und Promovierens eingehen. Der Abschnitt wird eingeleitet durch eine Beschreibung einer szenischen Reflexion von *Kathrin Aghamiri, Rebekka Streck, Anja Reinecke-Terner* und *Ursula Unterkofler*: Unter dem Titel „Mehr als eine Forschungswerkstatt – Chancen selbstorganisierter Arbeitsgruppen (nicht nur) während der Promotionsphase. Eine szenische Reflexion“ reflektieren die Autorinnen ihre Erfahrungen in einer selbstorganisierten, durch die Hans-Böckler-Stiftung geförderten Arbeitsgruppe. Der Beitrag wählt ein Textformat, das sich an den dialogischen Prozess einer Forschungswerkstatt anlehnt: Nach einer einleitenden Rahmung wird ein Text präsentiert, der als Theaterstück oder Hörspiel aufgebaut ist. Der Dialog bildet zum einen das subjektive Erleben des Promotionsprozesses in einer Forschungswerkstatt ab, im gemeinsamen Dialog werden aber auch Kategorien deutlich, die den Nutzen einer Forschungswerkstatt beschreiben. Im Anschluss analysieren die Autorinnen den abgebildeten Dialog im Hinblick auf die Frage, welche Unterstützungsmöglichkeiten die Arbeitsgruppe geboten hat: Sie zeigt sich als Ort einer forscherrischen Sozialisation, Irritation und Selbstvergewisserung, einer Diskussion

über Verortung im (sozialarbeits-)wissenschaftlichen Feld, der Karriereplanung und der psychosozialen Unterstützung bei der Bewältigung der Lebensphase „Promotion in der Sozialen Arbeit“.

Erfahrungsprozesse – auch über inländische Kulturen hinaus – reflektieren Initiator_innen und Teilnehmer_innen des transkulturellen Gemeinwesenprojekts „Luz que Anda“. Unter dem Titel „Forschen als Sozialarbeiter_in. Die Methode der Gruppenerzählung“ reflektieren *Bettina Völter*, *Katja Höllein* und *Daniel Kasberger*, wie Sozialarbeiter_innen in ihrer beruflichen Arbeit eine forschende Haltung einnehmen und diese durch entsprechende Methoden umsetzen können. Im transkulturellen Gemeinwesenprojekt „Luz que Anda“ wurde über zehn Jahre lang mit der dafür entwickelten Methode der Gruppenerzählung gearbeitet. Die Gruppe wurde vor und nach den Projektreisen ins gemeinsame Erzählen gebracht. Die Methode kann der Vor- und Nachbereitung von Reisen oder andern Gruppenerlebnissen dienen. Sie hat sowohl vielfältige positive Wirkungen auf die Gruppendynamik, die individuelle und transpersonale Erkenntnisgewinnung als auch auf die Projektplanung und -konzeption. Gibt es zusätzlich die Gelegenheit, den Text mit Abstand anzuhören oder zu transkribieren, können weitere praxisrelevante Erkenntnisse über die Selbst- und Fremdwahrnehmung, Missverständnisse oder über Praxen des (semi-)professionellen Handelns gewonnen werden, so die Autor_innen.

Im Bereich intensiver Erfahrungsprozesse bewegt sich auch der folgende Beitrag von *Christian Ghanem* und *Sabine Pankofer* mit dem Titel „Crisis! What crisis? Promotion als konstruktive psychosoziale Krise – Ethnografische Beschreibungen aus Sicht eines Doktoranden und seiner Betreuerin“. Der Beitrag rekonstruiert das Erleben eines dreijährigen Promotionsprozesses. Detailliert beschreiben sowohl Doktorand als auch Betreuerin, wie dieser Prozess innerhalb eines internationalen Doktorandenkollegs wahrgenommen wurde und welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden können. Aus diesen persönlichen Erfahrungen heraus wird eine typische biografische Phase herausgearbeitet, mit der sich Sozialarbeitende, die ihrem Interesse an Forschung nachkommen wollen, konfrontiert sehen. Zudem werden die spezifischen Anforderungen, die sich für immer mehr Professor_innen von Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) ergeben, thematisiert: nämlich in Bezug auf die Betreuung von Promovierenden und Kooperationen mit Universitäten. Anhand eines Krisenverarbeitungsmodells wird der Promotionsprozess nachgezeichnet, und es werden die spezifischen Herausforderungen, die sich zuvorderst durch Fremdheitserfahrungen ergeben, beschrieben und Bewältigungsstrategien dargestellt.

Einen weiteren Blick ins Ausland ermöglichen *Sabrina Luimpöck* und *Manuela Brandstetter* unter dem Titel „Promotion und rekonstruktive Forschung – der österreichische Weg“. Strukturelle Hürden begleiten die Wege zur Promotion von Forschenden Sozialer Arbeit in Österreich. Ihnen steht

vielfach nur ein (Um-)Weg über Nachbardisziplinen an Universitäten oder im Ausland offen. Neben den formalen Hürden bestehen zudem implizite Zuschreibungen mangelnder wissenschaftlicher Distanz oder einer zu hohen „Feld-, bzw. ‚Praxisaffinität‘“, die eine Eignung für die Forschung ausschlieÙe. In akademischen Gremien tritt Ähnliches etwa bei der Verteilung von Mitteln für Grundlagenforschung zutage. Umgekehrt beeinflussen Strukturen der Hochschulen Forschungsgegenstand und -design von Projekten. Die Abhängigkeit von Auftragsforschung und der Mangel an akademischer Autonomie verunmöglichen, dass Soziale Arbeit aus ihrer Perspektive und entlang ihrer Expertise eine eigenständige Forschung verwirklicht. Vom persönlichen akademischen Werdegang ausgehend, wird von den Autorinnen thematisiert, welche Wege z.B. eine mit interpretativen Methoden angegangene Forschung in der Sozialen Arbeit ermöglichen kann.

Der Band entfaltet vor dem Hintergrund des großen Autor_innenpektrums eine Breite an Erfahrungen des Forschens und Promovierens im Hochschulbereich. Wir als Herausgeber_innengruppe hoffen, dass wir damit Hochschullehrenden, Promovierenden und Studierenden sowie Praktiker_innen der Sozialen Arbeit, der (Heil-)Pädagogik und angrenzender Disziplinen und Professionen viele Eindrücke und Diskussionsanstöße für weitere Überlegungen und Weiterentwicklungen bieten. Denn die Erfahrungen der wachsenden Promotionsförderung sowie der Promovierenden selbst zeigen vor allen Dingen eines: Sie lohnen sich in jedem Falle!

*Leipzig, Frankfurt, Nürnberg und Berlin, den 10.5.2017
Gudrun Ehlert, Silke Birgitta Gahleitner, Michaela Köttig,
Stefanie Sauer, Gerhard Riemann, Rudolf Schmitt & Bettina Völter*

Literatur

Gahleitner, Silke Birgitta/Kraus, Björn/Schmitt, Rudolf (Hrsg.) (2012): Über Soziale Arbeit und über Soziale Arbeit hinaus. Ein Blick auf zwei Jahrzehnte Wissenschaftsentwicklung, Forschung und Promotionsförderung. Lage: Jacobs.

Forschen in der Sozialen Arbeit

Anmerkungen zu einer rekonstruktiven Sozialarbeitsforschung von unten und in eigener Sache

Gerhard Riemann

Worum es geht

Es ist eine erfreuliche Entwicklung der letzten Jahre (die auch in einer Reihe von Beiträgen in diesem Band zur Sprache kommt), dass immer mehr Absolventinnen und Absolventen von deutschen Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit daran interessiert sind zu promovieren und auch realistische Chancen dafür bestehen, dass sie ihre Pläne umsetzen können. Wenn mehr und mehr Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen Dissertationsprojekte durchführen und abschließen, wird damit ein wichtiger Beitrag zur eigenständigen Entwicklung der Profession geleistet. Zu denken ist etwa an Prozesse der professionellen Einsozialisation und Selbstidentifizierung (wobei die Bedeutung dieser Entwicklung weit über den Ausbildungsbereich hinausgeht): Mit Blick auf die Entwicklung fallanalytischer Fähigkeiten unter Studierenden der Sozialen Arbeit und die Überwindung traditioneller inegalitärer interprofessioneller Beziehungsgeflechte ist es sicher hilfreich, wenn promovierte Angehörige ihrer eigenen Profession zentral an ihrer Ausbildung beteiligt sind und mit eigenen sozialwissenschaftlichen Forschungsbeiträgen (auch in interdisziplinären Diskursen) in Erscheinung treten – Sozialwissenschaftler_innen, die sich weiterhin als Sozialarbeiter_innen und -pädagog_innen verstehen.¹

Das zunehmende Interesse an Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit ist natürlich in einem größeren politischen Kontext zu sehen: Im Verhältnis von Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) ist vieles in Bewegung geraten, auch wenn die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern und Regionen recht unterschiedlich ist (besonders was die Frage eines eigenständigen Promotionsrechts für HAW betrifft). Aber auch Landesregierungen, die bisher dafür bekannt waren, dass sie eher die „essenziellen“ Unterschiede zwischen den Hochschultypen bekräftigen, entwickeln und propagieren bestimmte Kooperationsmodelle und modifizieren ihre Rhetorik: „Qualifizierte Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften“ sollen ihre Chance bekommen.²

1 Hier besteht in Deutschland noch ein Nachholbedarf gegenüber anderen europäischen Ländern wie z.B. dem UK oder Finnland.

2 So betonte der bayerische Wissenschaftsminister Dr. Ludwig Spaenle 2015 bei der Vorstellung des bayerischen Modells der „Verbundpromotion“ (vgl. den Aufsatz von Rudolf Sch-

Was ist mit „qualifizierten Absolventinnen und Absolventen“ gemeint? „Unqualifizierte“ Absolventinnen und Absolventen kann es doch wohl nicht geben. Offenbar sind „besonders“ Qualifizierte – begabte Individualisten – gemeint, denen der Weg zur Promotion geebnet werden soll, auch wenn die Strukturen der Ausbildung, die sie durchlaufen haben, eigentlich einen anderen Weg – hin zu etwas „Praktischem“ – nahegelegt haben. Bei aller „Augenhöhe“-Metaphorik (vgl. Fußnote 2) – es hält sich doch die Überzeugung von recht großen Unterschieden in den Ausbildungsaufträgen und -strukturen von Universitäten und HAW.

Nach meinem Eindruck ist eine solche Vereinzelungsvorstellung beim Blick auf „qualifizierte“ Absolvent_innen auch charakteristisch dafür, wie an vielen Fachbereichen der Sozialen Arbeit über den Promotionsbereich nachgedacht oder gesprochen wird: Man registriert mehr oder weniger erfreut, dass ehemalige Studierende, mit denen man zu tun hatte, inzwischen promovieren oder promoviert haben, Kolleginnen bzw. Kollegen an „kooperativen Promotionen“ beteiligt sind oder neue Modelle in der Zusammenarbeit mit Universitäten bei der Betreuung von Dissertationen entstehen. Aber was hat das mit „unserem“ Kerngeschäft – in Bachelor- und Masterstudiengängen – zu tun? Es ist normalerweise wenig davon die Rede, was sich an den Ausbildungsstrukturen in BA- und MA-Studiengängen – unter Wahrung ihrer Ausrichtung hin auf professionelle Praxis – generell verändern könnte oder sollte, damit Promotionsprojekte von Absolventinnen und Absolventen nicht als bemerkenswerte Ausnahmeleistungen erscheinen. M. E. wird zu wenig über Kernbestandteile einer eigenständigen forschungsbezogenen grundständigen Ausbildung in der Sozialen Arbeit nachgedacht, die die *Besonderheiten* von „*professional schools*“ (Schütze 1988) und die damit für die sozialwissenschaftliche Forschung und Theoriebildung verbundenen Anregungen und Innovationspotentiale nutzt. Darum geht es mir im Folgenden.

In diesem Beitrag möchte ich den Blick darauf richten, wie Studierende der Sozialen Arbeit schon frühzeitig (auch schon in ihrem Bachelorstudium) angeregt werden können, die Aneignung von Forschungsfertigkeiten zu ihrer Sache zu machen – und zwar so, dass die Identifikation mit ihrer Profession dadurch gestärkt wird. Eine solche Vorstellung widerspricht der herkömmlichen Gegensatzanordnung von eher „praktischen“ und eher „wissenschaftlichen“ Ausbildungsanteilen, von der weiterhin viele hochschulpolitische Debatten oder Gremiensitzungen in Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit geprägt sind. Indem ich über entsprechende Ausbildungselemente nachdenke,

mitt in diesem Band): „Mit der Verbundpromotion kann Bayern künftig *qualifizierten Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften* einen gesicherten Zugang zur Promotion eröffnen – ohne Hürden. Sie ermöglicht ein Miteinander von Universitäten und Hochschulen für Angewandte Wissenschaften auf Augenhöhe und stellt gleiche wissenschaftliche Standards für alle Promotionen sicher.“ (Kursivsetzung G. R.) Vgl. <https://www.km.bayern.de/allgemein/meldung/3580/bayern-fuehrt-die-verbundpromotion-ein.html> [21.3.2016].